

Gastrede zur Ausstellungseröffnung „ Frauen im Gespräch. Miteinander lernen – miteinander reden.

Unna, 06.03.2016

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, dass ich eingeladen wurde, im Rahmen dieser Ausstellungseröffnung zu sprechen. Dafür bedanke ich mich.

Das Thema, auf das die Ausstellung den Blick richtet, ist hochaktuell.

Warum? Das möchte ich gerne erläutern:

Wie Sie schon hörten, werden im Rahmen der Ausstellung Frauen unterschiedlicher Herkunft unterschiedlichen Glaubens, unterschiedlichen Alters vorgestellt, die sich zunächst fremd waren, sich aber vorbehaltlos in Gesprächen begegnet sind und dabei Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede festgestellt haben.

Was ist für uns fremd?

Nichts ist aus sich heraus und notwendig fremd.

Fremd ist, was als solches erlebt wird, alles, was anders und uns unbekannt ist.

Fremd sind so auch Menschen, die in Deutschland einwandern und ihre Kulturen, Traditionen und Religionen mit sich bringen.

Und nicht zu vergessen: Auch wir selbst sind 'fremd' für Menschen aus anderen Kulturen, wenn sie auf uns sehen.

Die Begegnung mit Fremden ist kein Phänomen der Gegenwart, sondern es hat sie schon immer gegeben. Es ist eine Frage der Einstellung, ob man 'Fremdem' positiv oder negativ, offen oder ablehnend, mit Neugier oder Angst entgegentritt.

Wer sind diese Fremden?

Bilder von jungen Männern, die in winzigen Booten ihr Leben riskieren auf der Suche nach einem besseren Leben in Europa und die halbverhungert und -verdurstet an unseren europäischen

Stränden landen, suggerieren, dass Migration ein vorwiegend männliches Phänomen sei. Ein Großteil der weltweit geschätzten 195 Millionen Menschen, die ihr angestammtes Lebensumfeld verlassen haben, sind mittlerweile Frauen. Zusätzlich sind ca. 13 Millionen Menschen, mehrheitlich Frauen und Kinder, auf der Flucht vor Kriegen und Katastrophen sowie religiöser und politischer Verfolgung. Wir sprechen deshalb heute von der Feminisierung der Migration. Ende 2014 lebten in Deutschland rund 16,4 Millionen Menschen mit einem so genannten Migrationshintergrund – das entspricht 20,3 Prozent der Bevölkerung.

Der Begriff Migrationshintergrund gaukelt eine Einheitlichkeit vor, die so nicht gegeben ist. Migrantinnen und Migranten unterscheiden sich durch die Dauer ihres Aufenthalts, ihre Herkunftsländer, Sprache, ihre Bildung, ihre kulturellen und religiösen Orientierungen. Eingewanderte Menschen sind also - anders als es die ständige Verwendung dieses Begriffs in den Medien suggeriert - keine einheitliche Gruppe. Was sie alle verbindet ist nur dieser eine Faktor, dass sie oder ihre Vorfahren aus einem anderen Land stammen. Angesichts dieser Tatsache zeigt sich, wie wenig sinnvoll es ist, von 'den Migranten' als einer homogenen Gruppe zu sprechen. Unter dem Begriff 'Menschen mit Migrationshintergrund' werden in Deutschland auch Personen geführt, die in zweiter oder dritter Generation in Deutschland leben, die Deutsch besser sprechen als die Sprache ihrer Eltern oder neben einem deutschen ein ausländisches Elternteil haben. Menschen also, die sich selbst als Deutsche verstehen.

Was versteht man unter Kultur?

Im Alltag wird das Wort "Kultur" in unterschiedlichen Bedeutungen und Kontexten verwendet. Gerade die Vielfalt der Kulturbegriffe unterstreicht die Einsicht, dass 'Kultur' als ein Konstrukt zu begreifen ist. Es besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass Kulturen von Menschen gemacht bzw. gestaltend hervorgebracht werden. Georg Auernheimer sieht Kultur als „das Bedeutungssystem, das sich die Menschen in der Auseinandersetzung mit ihren Lebensbedingungen zu ihrer Orientierung schaffen“ (3). Das heißt also: Wenn Menschen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlicher Erfahrungen und unterschiedlichen Alters etc. miteinander sprechen, begegnen sich Menschen mit unterschiedlichen Orientierungssystemen.

In der traditionellen Auffassung ging man davon aus, dass Kulturen deutlich voneinander abgrenzbare, in sich abgeschlossene Einheiten bilden. Die Betonung ihrer Unterschiede stand im Vordergrund. Sie wurden als Einheiten gesehen, die mit 'fremden' Kulturen unvereinbar sind. Die Fokussierung des vermeintlich 'Fremden' in den anderen Kulturen stärkte die Identität der eigenen

Kultur.

Dieser Ansatz befördert die Entstehung von Feindbildern, z.B. solche, die sich auf die Unterschiede zwischen der 'westlichen' und der 'islamischen Kultur' berufen. Durch die Betonung der Unterschiede übersieht man leicht, dass es auch Gemeinsames und Verbindendes zwischen den Kulturen gibt.

„Die heutigen Kulturen entsprechen nicht mehr den alten Vorstellungen geschlossener und einheitlicher Nationalkulturen“. (4).

Heute setzt sich eine neue Sicht durch, die im deutschsprachigen Raum vor allem von dem Philosophen Wolfgang Iversing eingeführt wurde: Kulturen sind nach dieser Vorstellung ein lebendiges Konstrukt; „Kulturen verändern, vermischen und überlappen sich heute in der globalen Welt mit einer ungeheuren Geschwindigkeit. Einflüsse der einen Kultur gehen in eine andere über“ (6); „ Kulturen werden hybride Kulturen.

Für das Individuum bedeutet dies, seine Identität bildet sich nicht in einer einzigen statischen Kultur, sondern jede und jeder einzelne ist durch unterschiedliche Kulturen beeinflusst. Die individuelle Identität ist somit transkulturell geprägt.

Wie sieht der Umgang mit den 'Fremden' und ihrer Kultur zur Zeit aus?

Derzeit wird wieder diskutiert, was 'Integration' ist und wie sie gelingen kann. Meist geht es darum, was die Neuzugewanderten dafür leisten müssen.

Die öffentlich geführte Einwanderungsdiskussion bringt Fragen nach den 'Grenzen der Toleranz' ins Gespräch. Das 'Anderssein' – andere Verhaltensformen oder die Art der Bekleidung – werden als Hinderungsgrund für eine erfolgreiche Integration verstanden und zunehmend auch als Gefährdung der öffentlichen Sicherheit.

Vorurteile und die Angst vor einer so genannten 'Überfremdung' greifen in Deutschland zunehmend um sich.

Ein Blick auf die öffentliche Diskussion zum Thema Migration zeigt auch, dass Geschlecht heute eine bedeutsame Kategorie in der Auseinandersetzung mit dem Anderen / dem Fremden geworden ist: Die Beziehungen zwischen den Geschlechtern in einer Gesellschaft haben sich als zentraler Gradmesser von kultureller Differenz entwickelt. Der angemessene Umgang mit Frauen wird heute von der Einwanderungsgesellschaft als Kriterium für eine erfolgreiche Integration der zugewanderten Gruppen betrachtet.

Die Nutzung derartiger Positionen, um die Unverträglichkeit zwischen westlichen Werten und den Werten der 'Fremden' zu begründen, erleben wir seit geraumer Zeit. Diese Argumente müssen z.B. dafür herhalten, um die Forderung nach stabilen europäischen Grenzen zu untermauern.

Eine angemessene und konstruktivere Forderung wäre es statt dessen, den Schutz der grundlegenden Menschenrechte aller in Deutschland lebenden Zugewanderten bei gleichzeitiger Respektierung kultureller Rechte der Einwanderungsgemeinschaften in den Vordergrund zu stellen.

Die aufgezeigten Phänomene beschreiben keineswegs eine neue Tendenz der vergangenen Jahre.

Der Blick zurück in die Geschichte bietet keine Patentrezepte zum Umgang mit Migrationsbewegungen in der Gegenwart, aber er kann helfen, das, was wir derzeit erleben, zu relativieren und die Situation als Normalität mit Problemen und Chancen wahrzunehmen.

Der historische Blick zeigt, dass es ganz natürlich ist, dass die nötigen Integrationsprozesse nicht immer spannungsfrei verlaufen.

Er zeigt aber auch, dass sie erfolgreich verlaufen können: Immigrantenfamilien der 1960er Jahre oder 'Ruhrpolen' oder gar Hugenotten und Flamen in rheinischen Städten zählen nicht mehr zu den 'Fremden'. Sie sind zu einem wichtigen und prägenden Teil der Kultur geworden, die wir heute ganz selbstverständlich als unsere Kultur bezeichnen.

Wer heute das Bestehende einfach bewahren zu können glaubt, indem er sich gegen 'Fremdes' wendet, übersieht, dass gerade jenes zu Bewahrende selbst das Produkt ständiger Begegnung und Veränderung ist und auch künftig nicht ohne entsprechende Impulse auskommen wird.

Die vermeintlich homogene Nation erweist sich bei nüchterner Betrachtung als ein bemerkenswert vielfältiges ethnisch-kulturelles Mosaik - kaum eine Familiengeschichte verbleibt hier ohne entsprechende Beispiele.

Wie kann der Umgang mit fremden Kulturen aussehen?

Gerade in der heutigen Zeit brauchen wir Ansätze, die uns helfen, mit Befremdungen bewusst umzugehen und menschliche Begegnungen, ob international, religions-, alters- oder berufsübergreifend kompetent und konstruktiv zu gestalten.

Zusammen leben, voneinander lernen, miteinander arbeiten...Immer bildet Kommunikation die Basis der Annäherung. Dabei findet transkulturelle Kommunikation nicht zwischen 'Kulturen', sondern zwischen Individuen statt.

Erst die persönliche Begegnung ermöglicht es, Empathie für das Gegenüber zu entwickeln. Während im Alltag bei Begegnungen der Blick zuerst auf das Andere gerichtet wird, ist es für ein gelingendes transkulturelles Miteinander hingegen notwendig, sich zuerst mit sich selbst zu beschäftigen. Das bedeutet also, sich mit den eigenen Mustern, Prägungen und gelebten

Prozessen auseinander zu setzen, um seine eigene komplexe kulturelle Identität kennen zu lernen.

Diese Selbstreflexion ist die Basis für das Verstehen von Anderen und somit für den Aufbau einer reflektierten Begegnungskompetenz.

Dabei ist es hilfreich und konstruktiv, in der Begegnungssituation zunächst Gemeinsamkeiten und damit Anknüpfungspunkte zu finden, statt Differenzen zu betonen. So können menschliche Beziehungen zwischen Individuen entstehen.

Natürlich dürfen auch die Unterschiede nicht außer Acht gelassen werden. Letztlich sind gerade sie es, die zu Unsicherheit und Furcht vor dem Fremden führen. In der Begegnung sollte weniger die unterschiedliche Herkunft der / des anderen ausschlaggebend für die Einschätzung sein, sondern vielmehr die individuelle Persönlichkeit des Gegenübers.

Menschliche Begegnungen, ob international, religions-, alters- oder berufsübergreifend können ein Beitrag sein

- zum Lernen voneinander, zur Unterstützung füreinander, zum Engagement miteinander.

Im Film ‚Töchter des Aufbruchs‘ stellt die Filmemacherin Uli Bez Lebenswege von Migrantinnen vor und lässt sie zu Wort kommen: Auch diese Frauen erachten für sich u. a. als wichtig:

- das Zusammenwachsen in der Gesellschaft,
- das Lernen voneinander und
- die Gestaltung des Zusammenlebens.

Es wird deutlich: Ein Umdenken macht Sinn!

Wie ich schon ausführte: Derzeit wird wieder diskutiert, was 'Integration' ist und wie sie gelingen kann.

Woran ist die Integration von eingewanderten Menschen und ihren Nachkommen in einer Gesellschaft erkennbar?

Abseits des wissenschaftlichen Diskurses um diese Frage ist es inzwischen Konsens, dass viele Lebensbereiche und Faktoren eine Rolle spielen – und zwar auf Seiten der Eingewanderten wie der Aufnahmegesellschaft.

Wie gelingt nun Integration?

Annette Treibel, Soziologin am Institut für Transdisziplinäre Sozialwissenschaft der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe, meint: „Integration gelingt, wenn alle Beteiligten sie zu ihrem Projekt machen“ (8).

„Integration als Projekt für alle – diese Perspektive ist vor allem für die Mitglieder der vermeintlich homogenen Nation, die 'alten Deutschen', ungewohnt.“ (8)

In dieser Situation stehen sie im Grunde vor der gleichen Herausforderung wie die so genannten Zugewanderten, sich in die aktuelle Kultur der Gesellschaft zu integrieren.

Anlässlich des 65. Jahrestags des Grundgesetzes hielt Bundespräsident Joachim Gauck in einem Einbürgerungsfestakt eine Grundsatzrede. In dieser Rede hebt der Bundespräsident den Integrationsdiskurs programmatisch auf eine neue Ebene. Er spricht in seinen Ausführungen von einem „neuen deutschen Wir“, das die „Einheit der Verschiedenen“ (7) betont. Damit nimmt er Abstand von der bisher in der Integrationsdebatte geforderten Anpassung. Er macht deutlich, dass für ihn Vielfalt und Veränderung in der Bevölkerung zur Normalität gehören.

Der Bundespräsident postuliert in seiner Rede, dass Integration auf die gesamte Gesellschaft gerichtet ist und nicht allein auf die eingewanderten Menschen.

Im 'Projekt Integration' stehen seiner Meinung nach die Politik, die Medien sowie alle die Gesellschaft bestimmenden Institutionen mit in der Verantwortung.

Das entspricht der wissenschaftlichen Debatte, Integration als gesamtgesellschaftlichen Prozess zu betrachten.

Aus den Worten des Bundespräsidenten ist zu folgern, dass in der Integrationspolitik nicht länger Aspekte der Unverträglichkeit zwischen den als westlich postulierten Werten und den Werten der 'Fremden' im Fokus stehen sollten. Der Blick und die Wahrnehmung der Menschen in Deutschland sollte sich vielmehr auf das 'Eigene', die eigene, im Laufe der Geschichte gewandelte und sich fortwährend weiterentwickelnde Identität richten.

„Auch bei der Berichterstattung über das Einwanderungsland Deutschland sollte es ein Umdenken geben: Über Gewalt und Tragödien wird berichtet – der normale Alltag ist nicht der Erwähnung wert.“ (8)

Darin steckt eine große Gefahr: „Wenn immer nur über Ungewöhnliches berichtet wird, wird das letztlich für das Gewöhnliche gehalten.“ (8)

„Den aktuellen Herausforderungen durch die Flüchtlingszuwanderung kann man gelassener begegnen, wenn man sich verdeutlicht, dass es in Deutschland“ viele Tausend Menschen gibt, „die in den letzten Jahrzehnten Kompetenzen im Hinblick auf Integration erworben haben“: in Schulen, Kitas, Krankenhäusern, Behörden, im Einzelhandel, in Sportvereinen usw. (8)

„In der alltäglichen Integrationsarbeit, die Menschen in beruflichen, privaten und öffentlichen Begegnungen verrichten, finden die meisten von ihnen einen konstruktiven Umgang miteinander. Dabei wird häufig spürbar: Integration war und ist keine Kuschelveranstaltung. Aber soziologisch

gesehen wirken Konflikte – wenn sie denn friedlich und respektvoll ausgetragen werden – integrativ“ und verständigungsfördernd. (8)

Die Ausstellung bietet ein Beispiel gelungener Begegnung

Die Ausstellung der Kreisstadt Unna, die heute eröffnet wird, will Gesicht zeigen.

Sie lässt Frauen zu Wort kommen, die ein Beispiel geben, wie sie miteinander ins Gespräch kommen, wie sie sich ein Zusammenleben vorstellen.

Die Organisatorinnen der Ausstellung bieten Frauen aus 17 Nationen ein Podium, eine Botschaft auf den Weg zu bringen, die Grenzen überwindet. Sie will nicht gleichmachen, sie akzeptiert das Andere im Nächsten.

Begegnung ist gerade in der gegenwärtigen Zeit das beste Mittel gegen Angst vor dem Anderen, dem Fremden. Begegnung ist nur möglich, wenn ich mich darauf einlasse, wenn ich mich auf die andere einlasse, wenn ich Vertrauen habe. Ich lerne in der Begegnung viel über mich selbst: meine Ängste, meine Vorurteile, aber auch, meine gemeinsamen 'Charakterzüge'. Die andere ist ein Gegenüber, eine Person geworden, mit der ich mich auseinandersetze. Sie hat Stärken und Schwächen wie ich.

Unser Alltag ist Begegnung mit dem Anderen. Jeder Tag fordert uns heraus, denen, die anders sind, zu begegnen.

Wege, sich auf diesen Prozess gezielt einzulassen, zeigt uns die Ausstellung.

Ich komme zum Schluss

Bunt und vielfältig ist die Welt geworden, in der wir leben. Es ist an uns, diese bunte Welt gemeinsam zu gestalten.

Im Rahmen des Projekts 'Grenzen überschreiten – gemeinsam lernen', einem Modellprojekt der katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands, sagt Filomena Gomes:

„Ich habe die Vision von einem gelungenen Miteinander in unserer Gesellschaft mit Respekt und Anerkennung für das Unbekannte, ohne Furcht vor der Vielfalt.“ (6)

Dieser Aussage möchte ich mich anschließen und bedanke mich bei Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Kontakt:

Anne Nikbin, Kommunales Integrationszentrum Kreis Unna

Tel. 02307 92 488 75 / Email anne.nikbin@kreis-unna.de

Literaturangaben: Gastrede 06.03.2016

1. Uli Bez: Film "Die Töchter des Aufbruchs - Lebenswege von Migrantinnen. 2014
2. Wikipedia: Transkulturelle Gesellschaft
3. Auernheimer, Georg (2001) (Hrsg.): Migration als Herausforderung für pädagogische Institutionen
4. Wolfgang Welsch, Transkulturalität. aus: Institut für Auslandsbeziehungen (Hrsg.): Migration und Kultureller Wandel, Schwerpunktthema der Zeitschrift für Kulturaustausch, 45. Jg. 1995 / 1. Vj., Stuttgart 1995. http://www.forum-interkultur.net/uploads/tx_textdb/28.pdf
5. kulturshaker.de: Transkulturalität. <http://kulturshaker.de/kulturkonzepte/transkulturalitaet/>
6. Grenzen überschreiten – gemeinsam lernen – Integration gestalten Fortbildung zur Kulturmittlerin – ein Modellprojekt der kfd. Düsseldorf 2011. https://www.kfd-bundesverband.de/fileadmin/Bilder/Projekte/Neuer_Blick_auf_alte_Fragen/Doku-Kulturmittlerinnen-Download3.pdf
7. Der Bundespräsident: Einbürgerungsfeier anlässlich 65 Jahre Grundgesetz. <http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2014/05/140522-Einbuergerung-Integration.html>
8. Prof. Dr. Annette Treibel: Auch Deutsche müssen sich integrieren. Mediendienst INTEGRATION 03.02.2016. <http://mediendienst-integration.de/artikel/gastkommentar-annette-treibel-wie-kann-integration-gelingen-ein-projekt-fuer-alle.html>
9. Erdal Kalayci: Von der Integrationspolitik zur Gesellschaftsentwicklungspolitik. Integration als schichtbezogene und sozioökonomische Herausforderung. 2015
10. Christina Clemm und Sabine Hark: Sind wir über Nacht zu einer feministischen Nation geworden? Etliche Reaktionen auf die Kölner Silvesternacht sind verlogen. Ein Gespräch über ungenügendes Sexualstrafrecht und die fatale Verquickung von Sexismus und Rassismus. 18. Januar 2016. Zeit online. <http://www.zeit.de/thema/frauenbewegung>
11. Hilal Sezgin: Ich bin es leid. Die Ereignisse in Köln werfen erneut die Frage auf, wie man Frauen vor sexuellen Angriffen schützen kann. Aber was bitte hat das mit Asylpolitik und Schengen zu tun? 6. Januar 2016. Zeit online. <http://www.zeit.de/kultur/2016-01/koeln-sexuelle-uebergriffe-sexismus>
12. kulturshaker.de: Pädagogik der Begegnung. <http://kulturshaker.de/paedagogik-der-begegnung/>
13. Der Tagesspiegel, 07.04.2010: Zafer Senoca - Der Nationalstaat und seine Einwanderer. Was die Deutschen für die Integrationsdebatte aus ihrer Geschichte lernen können.